

Rede anlässlich der Präsentation „Skizzenbuch Nr. 17“ von Patrick Rohner – Galerie Mark Müller – Zürich, 31.05.2014

Ausgangslage

Vor bald vier Jahren beginnt Patrick Rohner damit, sukzessive und konsequent kleine Skizzenbücher zu füllen, die seither zu seinem ständigen Begleiter geworden sind. Seit September 2010 entsteht nahezu täglich eine Skizze; mitunter sind es sogar deren zwei, selten auch mehr. Die erste Skizze im hier als Faksimile vorliegenden Skizzenbuch Nr. 17 datiert vom 6.2.2013, die letzte vom 6.4. desselben Jahres. In dieser Zeitspanne von zwei Monaten hat der Künstler 63 Skizzen geschaffen, von denen einige aufgrund der Präzision und Prägnanz ihres Strichs eher den Charakter einer Zeichnung denn einer Skizze aufweisen. Die Regelmäßigkeit, in der diese Skizzen entstehen, verleiht diesen durchaus den Charakter eines persönlichen, gezeichneten Tagebuchs, in welches uns der Künstler nun Einsicht gewährt.

Was voreilig als rein funktionales Handeln oder Mittel zum Zweck aufgefasst werden könnte – dass das Zeichnen die gewünschte Ablenkung erbringt, damit die Entwöhnung vom Rauchen sich auch als eine nachhaltige erweist – zeigt sich bei genauerem Hinsehen von weitaus größerer Gewichtung. Der Künstler übt sich im beständigen Akt des Zeichnens nicht nur in der Weiterentwicklung seiner technischen Fähigkeiten, er arbeitet dabei auch beständig an seiner Wahrnehmung und der Übertragung der visuellen Daten und Reize in die Realität des Bildes.

Technische Fertigkeiten alleine genügen nicht, um ein Bild von Substanz und Gegenwärtigkeit zu generieren. Nicht, dass damit gemeint ist, dass jede der Skizzen von künstlerisch innovativer Bedeutung wäre. Die beständige Auseinandersetzung sowohl mit der technischen Fertigkeit des Zeichnens als auch die unentwegte Arbeit an der Wahrnehmung von Welt sind gleichermaßen von Bedeutung und fließen in die anderen Medien ein, in denen Patrick Rohner tätig ist. Das Zeichnen erweist sich dabei auch als ein die Sinne schärfendes Instrument. Und was darüber hinaus deutlich wird: Ein Künstler ruht im Grunde nie.

Der Blick und das Motiv

Obgleich keines der zahlreichen Motive direkten Niederschlag in der weiteren Motivwahl seiner Bilder erfährt, nehmen die Skizzen unterdessen in der gegenwärtigen Werkentwicklung durchaus einen zentralen Stellenwert im Schaffen von Patrick Rohner ein, nämlich als eine weitere kreative Ausdrucksmöglichkeit, an der der Künstler seine – sinnlich-intuitive wie auch rational-reflektierte – Wahrnehmung grundsätzlich befragen und schärfen

kann. Das Wahrgenommene wird nicht einfach als gegeben hingenommen, sondern einer kritisch-differenzierten Überprüfung unterzogen, der es auch standzuhalten hat.

Was wird nun skizziert? Mit welcher Art „Bild“ sieht sich der Betrachter der Skizzenbücher konfrontiert? Es zeigen sich unspektakuläre, alltägliche Motive, künstlerisch gar Belangloses und Unbedeutendes. Und dennoch wird jedes Motiv gleichermaßen einem geradezu wissenschaftlich-analytischen, überprüfenden Blick unterzogen. Es finden sich häufig Innenräume, von denen der Blick von innen nach außen schweift. Fensterblicke schaffen immer wieder rahmende und den Blick kanalisierende „Bild-im-Bild“-Situationen. Hier zeigt sich wiederholt, dass diese fensterartige Rahmung dazu dient, das Überbordende, Grenzenlose der Natur zumindest visuell zu ordnen. Architektonischem kommt in diesen Skizzen grundsätzlich eine prominente Stellung in der Blick- und Perspektivführung zu. Was gänzlich fehlt, ist die Anwesenheit des Menschen. Menschliche Präsenz ist lediglich als Spur vorhanden, narrative Zusammenhänge werden konsequent vermieden.

Neben dem Zuhause des Künstlers, wo er bemerkenswerterweise den Wohn- und Essraum wiedergibt – und nicht etwa das Atelier, als die eigentliche Produktionsstätte seiner künstlerischen Arbeit –, finden sich immer wieder Orte des Transits, Situationen des Unterwegsseins, wie beispielsweise das Reisen in Zügen oder ein Zwischenstopp in Restaurants oder an Bahnhöfen. Es entwickelt sich eine eigenartige Balance zwischen dem Zuhause, dem Ort des „Daheimseins“ mit dem höchsten Maß an persönlichem und intmem Charakter, der sowohl den Rückzug ins Private, als auch Entspannung und Kontemplation bietet, sowie anonymen und oftmals charakterlosen öffentlichen Orten, an denen man sich temporär den verschiedensten – positiven wie negativen – empathischen und sinnlichen Reizen ausgesetzt sieht. Bemerkenswert an den verschiedenen Motiven ist die Tatsache, dass diese – ob in privater oder öffentlicher Umgebung – der gleichen Art von Wahrnehmung und kritischer Überprüfung unterzogen werden.

Zeichnerische Umsetzung des Wahrgenommenen

Der Künstler zeigt beim Skizzieren ein methodisches – jedoch kein didaktisches – Vorgehen. Der Fokus seiner Wahrnehmung und Konzentration richtet sich auf spezifische Dinge, die sich seinem Blick anbieten; der Rest fällt oftmals schlicht aus dem Suchraster. Dargestellt werden lediglich Details oder Fragmente einer Situation oder einzelner Objekte. Dabei bleiben größere Flächen unbearbeitet, das Motiv unvollständig, skizzenhaft eben. Im Zentrum der Aufmerksamkeit zeigt sich demnach eine hohe Konzentration und Verdichtung von Strichen und Strichbündeln, an der Peripherie dünnt der Strich förmlich aus und verliert sich.

So entstehen auf dem Blatt Zonen mit einem eigenartigen Leerraum, der den Blick umso konzentrierter auf die gezogenen Linien zurücklenkt und dem Betrachter gewissermaßen auf

das Begreifen des Dargestellten hin zuarbeitet. Die auf dem Blatt gezogenen Linien erschließen den Raum, machen Räumlichkeit erst erfahrbar. Präzis gezogene Linien potenzieren sich mit amorph vibrierenden Strichbündeln. Der Fokus auf Details anstelle einer ganzheitlichen Darstellung des Motivs macht auf subtile Weise den Zusammenhang vom Einzelnen zum Ganzen begreifbar. Dem Betrachter wird bewusst, dass jedes Detail, jedes noch so kleine Teilchen, sozusagen „Unruhe“ stiftet, Energien und Kräfte freisetzt und seinen Beitrag zum Ganzen beziehungsweise Gesamteindruck leistet.

Befindlichkeiten – Zeichnung versus Notiz

Patrick Rohner versieht den Großteil der Skizzen neben dem Datum und Ort zusätzlich mit einer kurzen persönlichen Notiz. Diese Anmerkungen verraten viel über die empathische Befindlichkeit und die Art des Schauens des Künstlers und sind keineswegs als ausschmückende, beiläufige oder unterhaltende Randbemerkungen zu verstehen. Und vor allem sind es in der überwiegenden Mehrheit keine bloßen 1:1-Übersetzungen des Dargestellten. Die pathos- und wertungsfreie Spontaneität dieser subjektiven Notizen setzt vielmehr eine weitere Bedeutungsebene frei, die dem Betrachter nicht mehr nur über das Bild sondern auch über das Wort einen alternativen Zugang sowohl zur künstlerischen als auch zur persönlichen Befindlichkeit des Künstlers gewährt. Es lohnt sich, diese Notizen getrennt vom Dargestellten auf sich wirken zu lassen, und wie das Geschriebene einen wiederum in anderer Form auf das Gezeichnete zurückführt. Ohne diese Notizen psychologisch überinterpretieren zu wollen, geben diese Aufschluss darüber, welcher Grad an Wahrnehmung, Intellekt, Empathie und Imagination für künstlerisches Arbeiten erforderlich ist. Es zeigen sich dabei ganz natürliche Konsequenzen, beispielsweise die Widerständigkeit, die man in einer erschöpften körperlichen oder mentalen Verfassung durchläuft und in der die Kreativität in ein ambivalentes Stocken gerät, wenn der Strich sich störrisch gegen das Papier auflehnt und ihm zunächst die notwendige Dynamik und Strömung fehlt, die es braucht, um ein Bild mit vitaler Energie und Gegenwärtigkeit aufzuladen.

Eine kleine subjektive Auswahl bemerkenswerter Notizen mag hier als Anregung in aller Kürze vorgestellt werden:

_Linthal, 08.02.2013: „Zeichnen, die Welt in Ordnung bringen! Zeit spielt viel“

_Rüti, 12.02.2013: „noch nicht entspannt“

_Rüti, 22.02.2013: „Schneefall, müde“

_Rüti, 26.02.2013: „geometrischer Schatten, was ist wirklich?“

_Rüti, 27.02.2013: „ein Feuer, zwei Zustände der Zeit“

_Rüti, 02.03.2013: „wie die Form des Beendens finden?“

_Rüti, 04.03.2013: „zu schnell – vielleicht zu viel“
_Rüti, 08.03.2013: „Bin ich zur Ruhe gekommen? Aufgeregt und gut“
_Zürich – Ziegelbrücke, 09.03.2013: „Batterien auffüllen“
_Rüti, 13.03.2013: „Alles nur angedeutet – krank“
_Weesen, 26.03.2013: „Ein Stück Holz und eine Linie“
_Rüti, 29.03.2013: „Zuviel um zu erkennen und fühlen“
_(Ohne Ort, im Zug), 30.03.2013: „Schnelligkeit – Entschlossenheit.“
_Rüti, 31.03.2013: „zu horizontal – Sebastian erklärt seine Masterarbeit – es schneit“
_Rom, 06.04.2013: „Genuss“

Oftmals wirken gerade die Skizzen am intensivsten, die im Zustand einer Krise, eines drohenden Scheiterns entstanden sind. Kreativität erzeugt keineswegs nur kristalline Reinheit und Klarheit der Form- und Farbzusammenhänge. Ein Künstler als kreativ denkendes und arbeitendes Individuum sieht sich ungleich stärker und direkter mit den Konsequenzen des Gelingens wie des Scheiterns konfrontiert und hat diese zu akzeptieren. Offensichtlich braucht es beide Erfahrungen, um an sich zu reifen und um Neues zu generieren. Es bedarf harter und geduldiger Arbeit an sich, um an den Punkt des ‚Zusammenbruchs‘ zu gelangen – und um diesen hinter sich zu lassen. Einen Gedanken oder eine Form zu vervollkommen, erzeugt Endgültigkeit, folglich Stasis. Will man dynamisch bleiben, muss man Gewohnheiten und Konventionen beständig von neuem durchbrechen, um vorwärts und weiter zu streben.

Patrick Rohners Denken und Schaffen zeigt eine rastlose Kreativität und künstlerische Neugierde, die von einem hohen Maß an geistiger wie empathischer Offenheit und Intelligenz zeugt. Sein gesamtes Schaffen, die Skizzenbücher mit eingeschlossen, fordern uns auf, unser eigenes Denken und Handeln beständig zu hinterfragen. Kunst ist ein Angebot, seinen Platz in der Welt zu finden und sich immer wieder neu zu erleben und zu verorten.

Gegenständliches versus abstraktes Verständnis von Wahrnehmung

Im Folgenden versuche ich, einen Brückenschlag zum übrigen Schaffen von Patrick Rohner herzustellen, um die Skizzenbücher in dieses einzuordnen. Der Akt der Wahrnehmung bleibt dabei von zentraler Bedeutung.

Die sinnliche Wahrnehmung ist prägend für unser Erleben von Welt. Im pastosen, vielschichtigen Farbauftrag erreichen die Bilder von Patrick Rohner eine geradezu widerständige und neuartige Realität. Der dabei prominent hervortretende Gebrauch der Farbmaterie dient keinem (materialästhetischen) Selbstzweck. Vielmehr ringt der Künstler bei jedem Bild aufs Neue mit einem elementaren Problem unserer täglichen Wahrnehmung:

Es geht um die Infragestellung der beiden Pole *Gegenständlichkeit* und *Abstraktion*, die sich aus der Ungewissheit der Sehdaten beziehungsweise dem Akt der Wahrnehmung zwangsläufig ergeben. Beständig ist man bemüht, verlässliche Orientierungspunkte für das zu finden, was man sieht. Künstler sind diesem Phänomen weitaus folgenreicher ausgeliefert. Denn im Prozessverlauf des Malens, solange der Künstler das Objekt sehend befragt, verändert sich dieses permanent.

Sowohl in den Zeichnungen als auch in den Wasserfarben-Arbeiten und vermutlich am deutlichsten in den Gemälden des Künstlers offenbart sich denn auch die sprachliche Unzulänglichkeit einer herkömmlichen Sichtweise, die um rationale Vergewisserung bemüht ist: In ihrem (irrationalen) Abstraktionsgehalt zeigen diese Bilder auf, dass die Malerei über adäquate sinnlich-intuitive Darstellungsmöglichkeiten verfügt, die sprachlich in Begriffen wie „figurativ“, „abstrakt“ oder „expressiv“, nur unzureichend wiedergegeben werden können. Im Schaffen von Patrick Rohner geht es demnach auch um ein grundsätzliches *visuelles Begreifen*. Mit jedem Bild beginnt die Arbeit an der Wahrnehmung von neuem. Der Betrachter beginnt zu verstehen, wie sehr man sich beim analytisch-kritischen Sehen und kontemplativ-empathischen Schauen mit der Außen- wie Innenwelt auseinandersetzt und wie beides unserer Erkenntnis aktiv zuarbeitet. Das Sehen von Welt wird Bild für Bild erneut erlernt.

Schluss

Der Akt des Sehens ist per se unerschöpflich. Die in der Natur stattfindenden und sichtbaren geologischen Prozesse erweisen sich für Patrick Rohner als eine unerschöpfliche kreative Inspirationsquelle. Das Wahrnehmen und Verarbeiten der äußeren „realen“ Welt und wie mit diesen Erfahrungen letztlich umzugehen ist, muss jedes Individuum selbst erlernen. Es mag die eine oder andere – kulturelle, soziale, ethische und dergleichen – Verbindlichkeit geben, einen allgemein gültigen Lösungsansatz gibt es nicht. Bilder – und in diesem Zusammenhang sind Kunstbilder in besonderem Masse zu nennen – bieten Lesarten an und entfalten alternative Verständnis- und Möglichkeitsräume, wie „Realität“ auch noch gesehen und erlebt werden kann. Damit reichert Kunst unser Leben und kulturelles Erbe substantiell an.

Patrick Rohner macht dem Betrachter mit seinem vielseitigen künstlerischen Schaffen ein ungemein großzügiges Angebot. Anstatt in linearen und damit in der Regel vorhersehbaren Abläufen zu denken und zu arbeiten, vollziehen sich bei ihm die kreativen Prozesse in zahlreichen, unterschiedlichen Schichten. Er tritt in schöner Regelmäßigkeit mit unerwarteten, neuen und innovativen Bildlösungen an die Öffentlichkeit, die – allerdings nur im ersten Augenblick – seinem bisherigen Schaffen zuwider zu laufen scheinen, die sich aber substantiell ergänzen und anreichern.

Um mit einem – für Patrick Rohners Bilder sehr treffenden – Zitat des Dänischen Künstlers Per Kirkeby zu schließen: „Es gibt Bilder, über die etwas auszusagen sehr schwer ist, weil sie ein so ungewöhnliches Maß an Gegenwärtigkeit besitzen.“ (Per Kirkeby: „Bravura“, 1984, S.18)

Dr. Invar-Torre Hollaus – Basel, im Mai 2014